

Pfarrer Dr. Detlev Prößdorf, Kirche Leverkusen-Mitte

Erntedanksonntag, 02.10.2022, 10 Uhr

Predigt über 5. Mose 8,7-18

⁷Denn der HERR, dein Gott, führt dich in ein gutes Land, ein Land, darin Bäche und Quellen sind und Wasser in der Tiefe, die aus den Bergen und in den Auen fließen, ⁸ein Land, darin Weizen, Gerste, Weinstöcke, Feigenbäume und Granatäpfel wachsen, ein Land, darin es Ölbäume und Honig gibt, ⁹ein Land, wo du Brot genug zu essen hast, wo dir nichts mangelt, ein Land, in dessen Steinen Eisen ist, wo du Kupfererz aus den Bergen haust. ¹⁰Und wenn du gegessen hast und satt bist, sollst du den Herrn, deinen Gott, loben für das gute Land, das er dir gegeben hat. ¹¹So hüte dich nun davor, den HERRN, deinen Gott, zu vergessen, sodass du seine Gebote und seine Gesetze und Rechte, die ich dir heute gebiete, nicht hältst. ¹²Wenn du nun gegessen hast und satt bist und schöne Häuser erbaust und darin wohnst ¹³und deine Rinder und Schafe und Silber und Gold und alles, was du hast, sich mehrt, ¹⁴dann hüte dich, dass dein Herz sich nicht überhebt und du den HERRN, deinen Gott, vergisst, der dich aus Ägyptenland geführt hat, aus der Knechtschaft, ¹⁵und dich geleitet hat durch die große und furchtbare Wüste, wo feurige Schlangen und Skorpione und lauter Dürre und kein Wasser war, und ließ dir Wasser aus dem harten Felsen hervorgehen ¹⁶und speiste dich mit Manna in der Wüste, von dem deine Väter nichts gewusst haben, auf dass er dich demütigte und versuchte, damit er dir hernach wohlthäte. ¹⁷Du könntest sonst sagen in deinem Herzen: Meine Kräfte und meiner Hände Stärke haben mir diesen Reichtum gewonnen. ¹⁸Sondern gedenke an den HERRN, deinen Gott; denn er ist's, der dir Kräfte gibt, Reichtum zu gewinnen, auf dass er hielte seinen Bund, den er deinen Vätern geschworen hat, so wie es heute ist.

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. AMEN.

I.

Liebe Gemeinde,

ich möchte Sie am heutigen Erntedanktag etwas fragen: Wie schätzen Sie sich ein: Halten Sie sich selbst für dankbar? — Oder leicht anders gefragt: Glauben Sie, dass Sie von ihrem Grundgefühl her dankbar durch ihren Alltag gehen? Und durch ihr Leben? —

In Zeiten von Krisen und ungewisser Zukunft sind Meinungsumfragen ja besonders beliebt. Eine dieser Meinungsumfragen von letzter Woche vermeldete folgendes: „Durch die gegenwärtigen Krisen hat sich die Stimmung vieler Menschen verdunkelt.“ Mit etlichen Prozentzahlen unterfüttert besagt sie: Gefühle wie „Wut“ und „Unsicherheit“ sind mittlerweile dominant. Das Gefühl von „Dankbarkeit“ empfindet laut dieser Umfrage momentan lediglich nur einer von Sechsen. Sie können ja mal nach rechts und links schauen und sich fragen: Wer könnte dieser Eine oder diese Eine von Sechs sein!?

Es gibt wohl immer wieder Phasen im eigenen Leben wie auch in unserer Gesellschaft, in denen das Gefühl von Dankbarkeit mal präsenter ist und mal weniger präsent. Zu biblischen Zeiten war das vermutlich nicht anders. Zumindest lässt der Predigttext für den heutigen Sonntag darauf schließen. Offenbar stand auch das Volk Israel nach Meinung seines Anführers Mose immer wieder vor einer zweifachen Gefahr: Viel Gutes, was schon da ist, zu übersehen. Und: Zu vergessen, was uns Menschen durch Gott alles geschenkt und ermöglicht wird.

Damals – so wird es erzählt – stand das Volk Israel nach 40 langen Jahren des Umherirrens durch die Wüste, endlich auf der Schwelle zum Heiligen Land. Die aus der Knechtschaft Ägyptens ausgezogene Väter- und Mütter-Generation hatte Gott und Mose viel Kummer und Ärger gemacht. Aber nun steht eine neue Generation bereit. Diese „New Generation“ – unbelastet von der Vergangenheit – sie darf nun endlich in das ersehnte gelobte Land. Doch bevor es soweit ist will Mose als ihr Anführer noch einmal auf Elementares hinweisen. Mose möchte verhindern, dass die neue Generation die Torheiten der Alten wiederholt. Deswegen wendet er sich an das Volk. An Frauen wie Männer gleichermaßen.

Den ausführlichen Wortlaut haben wir eben in der Lesung gehört. Reduziert man die Kernbotschaft auf wenige Sätze, dann sagt Mose sinngemäß:

Der Herr, dein Gott, führt dich in ein gutes Land. Für dieses gute Land sollst Du Gott loben. Hüte Dich davor, Deinen Gott zu vergessen. Und: hüte Dich davor, überheblich zu sein. Rechne Dir das nicht als eigenen Verdienst zu. So bitte nicht. Sondern: Gedenke an den Herrn, deinen Gott; denn er ist es, der dir Kräfte gibt.

In der Bibelübersetzung nach Martin Luther ist diese ganze Passage des 8. Kapitels überschrieben mit den Worten „Dankbarkeit gegen den Herrn“.

Dieser Abschnitt wäre den Israeliten damals niemals so ins Stammbuch geschrieben worden - bzw. ins 5. Buch Mose, dem Deuteronomium, also dem zweiten Gesetz, wie es auf Griechisch heißt -, wenn nicht genau diese Gefahr bestanden hätte. Nämlich: Das Gute, was da ist, zu übersehen. Und: vergesslich zu sein oder zu werden - Gott und seinen Geboten gegenüber.

II.

Was würde ein Mose wohl heute, Jahrtausende später, mit Blick auf unsere Gegenwart uns ins Stammbuch schreiben? Was würde er mit Blick auf unser Heute sagen? Und mit Blick auf die Schwellen, vor denen wir aktuell stehen?

Uns Deutschen würde er vermutlich erst einmal konstatieren: Ihr lebt doch in einem Land, darin Weizen, Gerste, Weinstöcke und Äpfel wachsen. Schaut doch auf den hier vorne mit Liebe und Sorgfalt aufgebauten Erntewagen: Ihr habt Kartoffeln, Kürbisse, Kohl, Zwiebeln, Möhren, Lauch und etliches mehr. Ihr lebt in einem Land, das durch Technik und Erfindergeist so vieles ermöglicht: Klares Trinkwasser aus dem Leitungshahn zum Beispiel. Ihr lebt in einem Land, in dem jede und jeder prinzipiell seine Meinung sagen darf. Ihr habt ein Land, das zumindest von seinen Ressourcen und Möglichkeiten denen eines Heiligen Landes von damals in nichts nachsteht. Vielleicht würde ein Mose heute solches sagen.

Wir haben in diesen Tagen laut UNO Flüchtlingshilfe weltweit etwa 100 Millionen Menschen auf der Flucht. Was meinen Sie, wie viele von denen abgrundtief dankbar wären, wenn sie in einem Land wie dem unsrigen leben dürften? Was meinen Sie, wie dankbar Somalis wären, wenn angesichts der Hungerdürre sie nur annähernd unsere Ernteerträge erwirtschaften würden? Was meinen Sie, wie dankbar Pakistanis wären, wenn sie nach den sintflutartigen Regen jetzt unser technisches Equipment und sauberes Trinkwasser hätten? Was meinen Sie, wie dankbar Millionen iranischer Frauen wären, wenn sie keine Verhaftung befürchten müssten, nur, weil sie ihr Kopftuch nicht richtig tragen? Oder für Meinungsfreiheit, Gleichberechtigung und Menschenrechte auf die Straße gehen?

Verstehen Sie mich nicht falsch: Natürlich hat auch unser Land und unsere Gesellschaft Probleme. Teils gravierende sogar. Diese Probleme, die wollen und sollen auch immer wieder klar benannt werden. Dazu muss gerungen und gestritten werden. Und dazu muss auch etliches angegangen und geändert werden. Aber das darf dennoch nicht den Blick verstellen, was trotzdem alles an Gutem da ist. Und zwar an Gutem

aus der Vergangenheit, an Gutem jetzt in der Gegenwart und auch an Gutem in der Zukunft, wie immer sie sich gestalten wird.

III.

Wissen Sie – ich bin Brillenträger. Wenn ich meine Brille abziehe dann sehe ich vieles leicht unscharf. Oft ist das gar nicht so schlimm. Mein Gehirn ergänzt dann automatisch, was unscharf ist oder fehlt. Setze ich die Brille wieder auf, dann sehe ich wieder scharf und klar. Diese meine Brille erinnert mich immer wieder neu daran, dass wir vielfältigste Wahl haben. Nämlich durch welche Brille wir das Leben sehen wollen. Und wie scharf wir die Gegenwart sehen wollen. Wir entscheiden ein gutes Stück weit mit, ob wir uns ständig nur eine Problembille aufsetzen und alle Probleme ständig scharf stellen. Oder ob wir eine „Wir kritteln an allem herum“-Brille aufsetzen; und ständig auf alle Defizite und Fehler hinweisen. Wir können uns aber auch entscheiden, ob wir nicht bewusst eine „Dankbarkeitsbrille“ aufsetzen.

Ich habe diesbezüglich viel gelernt von meiner Großtante. Die ist nicht ganz so alt geworden, wie es von Mose erzählt wird. Aber fast. Meine Großtante hat das Kunststück fertiggebracht, in drei Jahrhunderten zu leben. Sie ist 2006 seinerzeit als älteste Bürgerin Hamburgs im Alter von 107 Jahren gestorben. Diese meine Großtante, die hat zwei Weltkriege überlebt. Und eine Flucht. Sie war in ihrer Frömmigkeit und ihrer Weltanschauung eine bemerkenswerte Persönlichkeit. Im hohen Alter hatte sie sich – wie das leider manchmal passiert – einen Oberschenkelhalsbruch zugezogen. Sie musste einige Wochen ins Krankenhaus. Dort lag sie nun. Als ich sie besuchte, erwartete ich, sie geknickt vorzufinden. Jedoch: das Gegenteil war der Fall. Sie lag mit ihren fast 100 Jahren aufgeräumt im Bett. „Weißt Du“ – sagte sie – „mir geht es hier eigentlich sehr gut. Morgens kommt das Frühstück, das muss man genießen. Und dann kommt der nette Arzt und erklärt mir alles – das muss man genießen. Und dann zwitschern die Vögel so schön vor meinem Fenster. Das muss man genießen und dankbar dafür sein.“ Und so erzählte sie noch einiges weiter, was es alles zu genießen gibt und wofür sich dankbar sein lässt. Und mir wurde klar: So eingeschränkt und von außen betrachtet beschwerlich Ihre Situation dort war – meine Großtante konzentrierte sich auf das, was da war und was gut war. Sie genoss es! Und war dankbar! Sie hatte mit ihrer inneren Ruhe, mit ihrer Genügsamkeit und ihrem Gottvertrauen für sich entschieden, was ihr aktuell wiederfährt, durch die ihr eigene Dankbarkeitsbrille zu sehen. Und ich lächele noch heute, wenn ich an diese Begegnung denke. Großartig!

IV.

Dankbarkeit, echte Dankbarkeit, lässt sich nicht erzwingen. Sie lässt sich genauso wenig wie echte Liebe oder echte Freiheit nicht anbefehlen. Ein Satz wie „Jetzt seid mal schön dankbar“ bewirkt bei den meisten eher das Gegenteil. Deswegen nehme ich auch die momentan weniger vorhandene Dankbarkeit aus der eingangs erwähnten Meinungsumfrage sehr ernst. Aber die Frage ist ja, wie man Menschen mit negativen und sorgenvollen Gedanken und Gefühlen dennoch ein wenig locken kann, vielleicht hier und da doch noch einmal durch eine andere Brille auf das Leben zu schauen.

Ob dabei ein so markant erhobener verbaler Zeigefinger wie in unserem Predigttext ein hilfreiches Mittel ist, wage ich zu bezweifeln. Zweimal werden die Israeliten ermahnt: „Hüte Dich“. (1) „Hüte Dich [nun] davor, deinen Gott zu vergessen und seine Weisungen und Gebote nicht zu halten.“ Und dann noch einmal (2): „Hüte Dich, das dein Herz sich nicht überhebt.“ Inhaltlich mag das ja gar nicht so verkehrt sein. Und aus der Erfahrung des Mose mit der alten Generation ist das auch verständlich. Aber wie so oft: „Der Ton macht die Musik“. Und der Ton hier, das leicht mahnende und drohende – mein Herz erreicht das nicht. Das Herz einer heutigen gegenwärtigen Generation glaube ich auch nicht.

Mehr erreicht da mein Herz der Schlusssatz, der mit „Sondern“ beginnt: „Sondern gedenke an den Herrn, deinen Gott; denn er ist's, der Dir Kräfte gibt, Reichtum zu gewinnen.“ An Gott denken (gedenken), auf

ihn schauen, sich sein ewiges Handeln zu vergegenwärtigen, sich auf das Wesentliche, den Ursprung zu besinnen („Back to the roots“) – das vermag zumindest mein Denken und Fühlen immer wieder positiv zu beeinflussen. Sich immer wieder neu vergegenwärtigen, dass wir als Christen doch „Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes“ leben. Mehr noch: Dass wir „Im Wirkungsbereich des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes“ leben. In diesem Wirkungsbereich passiert so viel. Da geschehen – wie im Evangelium gehört – Wunder. Wie das der wundersamen Brotvermehrung. In dieser Erzählung ist auf einmal der Reichtum geschenkt und gewonnen, dass alle satt sind. Geistig satt und körperlich satt. In diesem Bereich, wo Gott Vater, Sohn und Geist wirksam sind, ist immer wieder diese ureigene Gotteskraft erfahrbar, die es draußen in der Welt so nicht gibt: Die Kraft der Gewissheit, dass jede und jeder Einzelne in der Tiefe seines Seins von Gott angenommen und getragen ist! Dass hier in unserem Alltag selbst in ausweglos erscheinenden Situationen noch Neuanfänge möglich sind. Dass wir trotz krummer Wege und fürchterlicher Fehler Gottes geliebte Kinder sind und bleiben. An diesen Kräften Anteil zu haben – das vermag dann hoffentlich doch ein wenig zu locken! Und zwar weg von Wut und Unsicherheit hin zu mehr Gottvertrauen und Dankbarkeit.

V.

Liebe Gemeinde,

am heutigen Erntedankfest – ich nehme meine Brille noch einmal ab. (So Sie auch eine Brille haben, vielleicht möchten Sie das ja auch einmal ausprobieren ...) Und ich setze sie mir noch einmal ganz bewusst auf. Ich schaue hindurch durch diese meine Brille, die ich in diesem Moment als Dankbarkeitsbrille verstehen will. Ich blicke auf Sie, auf diesen Morgen, auf das Leben in diesem Augenblick. Und ich bin am heutigen Tag tatsächlich dankbar: In diesem wunderbaren Gotteshaus zu sein; das ist ein Schatz. Ich bin dankbar, so viel an Verbundenheit, Freundlichkeit und Wohlwollen zu spüren. Ich bin dankbar für alles, was ich hier vorne auf dem Erntewagen sehe: „Alle guten Gaben, alles was wir haben ...“. Das ist nicht selbstverständlich. Lernen wir noch mehr, es gerecht zu teilen und auszugeben. Und ich bin dankbar so viel wunderbar Gesungenes und Musiziertes zu hören. Was für ein Geschenk.

Der große Theologe und Mystiker des Mittelalters, Meister Eckhart (1260-1328), hat einmal gesagt: „Wäre das Wort „Danke“ das einzige Gebet, das du je sprichst, so würde es genügen.“

Ich wünsche Ihnen und Euch, dass sie dieses eine kleine Wort „Danke“ mit in den heutigen Sonntag nehmen. Und in Ihre Woche. Mögen sie es als wahres Gebet Gott gegenüber aus tiefstem Herzen aussprechen können. In diesem Augenblick. Oder auch später. Und: Mögen sie dieses eine Wort „Danke“ ihren Mitmenschen gegenüber lieber einmal zu viel als einmal zu wenig sagen. AMEN.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. AMEN.